

Frauenheilkunde bei den Maya

Bericht von einer Mexiko-Reise und der Einladung indigener curanderas ins FFGZ Stuttgart

Autorin: Doris Braune
70378 Stuttgart
Scillawaldstrasse 75

Tel: 0711 / 5051423
doris.braune@t-online.de
<http://doris-braune.de>

Heilpraktikerin
Praxis für klassische Homöopathie
LACHESIS-Mitfrau
ehrenamtliche Mitarbeiterin im FFGZ Stuttgart

Als ich 1999 privat nach Chiapas im Süden von Mexiko in die Stadt San Cristobal de las Casas reiste, fand ich dort zufällig im Tourist Informationszentrum einen Flyer der Organisation OMIECH.

Später erfuhr ich, dass OMIECH zu der Zeit von der Organisation "Brot für die Welt" unterstützt wurde und so Mittel vorhanden waren, z.B. um diesen Flyer zu drucken.

OMIECH ist die Abkürzung von Organización de Médicos Indígenas del Estado de Chiapas, A.C. San Cristobal de las Casas, Mexico und bedeutet: Organisation der indigenen Ärzte und Ärztinnen des Bundesstaates Chiapas, d.h. sie sind keine Mediziner/innen im schulmedizinischen Sinne, sondern Kundige in ihrer traditionell überlieferten Medizin der Maya.

So änderte ich spontan meine Reiseroute, um das Zentrum zu besuchen.

Als ich dann vor Ort in dem Zentrum darum bat, einen Einblick in die Arbeit der indigenen Ärzt/innen zu bekommen, erlebte ich, dass in den indigenen Gemeinschaften der Tausch und nicht die Warenwelt des Kapitalismus lebendig ist. Nur auf mein Versprechen hin, über ihr Zentrum in Deutschland zu berichten, durfte ich an einem dort stattfindenden Heilkräuterkurs und der alltäglichen Arbeit im Zentrum teilnehmen.

An meinem letzten Tag im Zentrum OMIECH lernte ich eine der Frauen aus dem Frauen- und Hebammenbereich kennen. Sie berichtete mir damals, dass sie z.B. Familienplanung durch Kräutertees praktizieren und in den umliegenden Dörfern die Frauen entsprechend informieren und aufklären.

Mit dem Herzenswunsch, eines Tages einige der Frauen für einen Austausch hierher nach Deutschland einladen zu können, reiste ich zurück.

So kam im Stuttgarter Feministischen Frauengesundheitszentrum diese Idee immer wieder auf die Tagesordnung, aber lange Zeit obsiegte die Ängstlichkeit, ob wir so ein auch finanziell großes Projekt tatsächlich stemmen könnten. Das Stuttgarter FFGZ ist zwar schon 21 Jahre alt, aber wir sind die meiste Zeit nur 6 aktive Frauen, die die Projektarbeit weitgehend ehrenamtlich neben unserer jeweiligen Praxistätigkeit machen.

Anfang 2006 gewann unsere zuversichtliche Seite die Oberhand und wir luden drei Frauen von OMIECH ein. Wir organisierten 10 Veranstaltungen in Volkshochschulen, Familienbildungsstätten, Heilpraktikerschulen, der Frauenakademie in Stuttgart und einen zweitägigen Workshop für Heilpraktikerkolleginnen und Hebammen.

Welche Arbeit leistet die OMIECH?

OMIECH ist eine Organisation, in der sich in den 80er Jahren indigene Männer und Frauen der Region zusammengeschlossen haben, die als Kräuterheilkundige, Hebammen, Produzent/innen von Heilmitteln und Heiler/innen tätig sind.

Sie bekommen vom mexikanischen Staat keinerlei Unterstützung. Im Gegenteil mussten sie vor allem in den ersten Jahren öffentlich geäußerten Abwertungen standhalten, die sie als "Hexer/Hexen" diffamiert und ihre Medizin als schmutzig, gefährdend usw. verunglimpft haben.

Außerdem ist die ökonomische Situation des Zentrums und auch der Heiler/innen prekär, denn die indigenen Menschen sind zumeist die Verlierer/innen der internationalen Arbeitsteilung. Die Entlohnung z.B. für die Kaffeepflücker/innen, aber auch für den Verkauf von angebauten Nahrungsmitteln oder Kunstgewerbe (ein traditioneller Bereich, in dem die Frauen Geld verdienen) ist so niedrig, dass die Familien davon kaum leben geschweige denn medizinische Dienstleistungen bezahlen können. So werden beispielsweise die traditionellen Hebammen, wenn überhaupt Mittel vorhanden sind, meistens in Naturalien bezahlt. Damit lässt sich aber ein bestimmtes technisches Niveau (Internet, Strom Telefon, Druckerzeugnisse, ...) nicht bezahlen.



Foto Margareta

Die Heiler/innen, die auch curanderas / curanderos genannt werden (im weiteren Artikel nur noch curanderas), sind keine Ärzt/innen im schulmedizinischen Sinne. Einige von ihnen haben nie eine Schule besucht, sind Analphabet/innen. Aber sie haben ihr medizinisches Wissen von ihren Vorfahren, ihrem Volk weitergegeben bekommen.

Zu Besuch in Stuttgart waren drei Maya-Frauen: zwei Begleiterinnen, die die Medizin ihres Volkes gut kennen und z.B. organisatorisch unterstützen und eine eigentliche curandera. Margareta berichtete von sich, sie hätte im Alter von 16 Jahren nach der Geburt ihrer Tochter in Träumen gesagt bekommen, dass sie nun als Hebamme die Frauen bei der Geburt unterstützen soll. Und da ihre Mutter auch schon Hebamme war, hat sie sicherlich schon von Kindesbeinen an das alte indigene Heilwissen vermittelt bekommen.

OMIECH arbeitet daran, dass das traditionelle indigene Heilwissen nicht nur nicht verloren geht, sondern sich verbreiten und entwickeln kann. Im Zentrum von OMIECH gibt es ein Museum, in dem altes Heilwissen und die Geburtshilfe dargestellt sind, es gibt einen Heilkräutergarten und einen Bereich für die Frauen und Hebammen.

Diese traditionelle Medizin der Maya arbeitet mit Pflanzenheilkunde, Pulsdiagnostik, Schwitzhütten und schamanischen Ritualen, wobei das Wesentliche dabei Gebete sind. Innerhalb der Organisation sind die heilerischen Fähigkeiten in fünf Bereiche eingeteilt, wobei eine Person auch Fähigkeiten in mehreren Bereichen haben kann:

I' lol Heiler/in, die den Puls fühlt
K' oponej witz Heiler/in, die in den Bergen betet
Tzak'bak Heiler/in, die die Knochen kennt
Jve'tome Hebamme
Ac vomol Heiler/in, die die Pflanzen kennt

Der Frauen- und Hebammenbereich wurde 1985 gegründet. Zuerst hatte sich bei den indigenen Frauen ein großes Interesse an der traditionellen Heilweise der Maya und der Geburtshilfe entwickelt. Außerdem könnten und können sie sich eine schulmedizinische Behandlung gar nicht leisten. Diese Beratung, Behandlung und Unterstützung bezieht sich nicht nur auf Frauenerkrankungen und Geburtshilfe, sondern umfasst auch Geburtenkontrolle durch Pflanzen und die Gesundheit der Frauen insgesamt und ist ebenso offen für nicht indigene Frauen.

OMIECH organisiert allein im Bereich Geburtshilfe die Arbeit von 56 Hebammen, die auch in den umliegenden Gemeinden arbeiten. Vor allem für die oft armen indigenen Frauen ist es sehr wichtig, dass sie bei Geburten, aber auch Geburtenkontrolle und Frauenerkrankungen unterstützt werden und dies in einer würdevollen Weise geschieht.



bei der Veranstaltung in Tübingen

Beispiel 1: Familienplanung

Unbestreitbar lässt sich die Rolle von Frauen in einer Gesellschaft daran erkennen, inwieweit sie über ihre Geburtenzahl selbst entscheiden können. Je patriarchaler eine Gesellschaft, um so rechtloser darin die Frauen, desto mehr wird jede einzelne Frau in dieser Gesellschaft zur Gebärmachine reduziert. Umgekehrt kommt der Aufklärung über den weiblichen Körper,

über Menstruation und Fruchtbarkeit eine Schlüsselfunktion für einen emanzipatorischen Prozess zu.

Die Frauen von OMIECH gehen in die oft weit abgelegenen Dörfer. Dort versammeln sie die Frauen des Dorfes und vermitteln ihnen Wissen über ihren Körper, den Zyklus, die Empfängnis und Wissen über Pflanzen, mit denen Familienplanung möglich ist.

Zu meinem Erstaunen tauchte dabei eine Pflanze auf, die den Phytotherapeutinnen hier ebenfalls sehr bekannt sein wird: die Weinraute (*Ruta graveolens*).

Schon vor 1000 Jahren, in der Zeit von Hildegard von Bingen, wurde beschrieben, die Weinraute eigne sich bei Männern zur Triebdämpfung, bei Frauen aber rufe sie "unkeusche Begier" hervor.

Heute ist bekannt, dass die Weinraute eine östrogene Wirkung hat.

Für die Familienplanung setzen die Frauen und Hebammen von OMIEC die Weinraute in folgender Weise ein: Sie kochen am dritten oder vierten Blutungstag (wenn nur noch eine schwache Blutung vorhanden ist) einen Liter eines starken Tees mit Weinraute. Darin wird noch eine Kugel traditionell hergestellter Schokolade aufgelöst. (Kakaobohnen spielen in der Maya-Medizin eine wichtige Rolle.) Die Frau trinkt alles auf einmal und wiederholt das jeden Monat.

Die Verhütungssicherheit dieser Methode ist der hier üblichen Pille sicherlich unterlegen. Der Unterschied ist aber, dass die so verhütenden indigenen Frauen viel mehr Acht geben – und geben müssen – auf ihren Körper, die Zeichen der Fruchtbarkeit. So sind sie eigenverantwortlicher als 'westliche' Frauen, die von Kindesbeinen an eine "Bevormundungsmedizin" gewöhnt werden und im allgemeinen fest daran glauben, dass nur die/der Arzt/in im weißen Kittel imstande ist festzustellen, ob sie gesund oder krank sind. Davon abgesehen hat die Familienplanung durch die Pille stärkere gesundheitliche Nebenwirkungen, die bei der Verhütung durch Pflanzen nicht auftreten.

Beispiel 2: Schwangerenbetreuung und Geburt

Bei den indigenen Frauen geht eine Frau, wenn sie weiß, dass sie schwanger ist, zusammen mit ihrem Mann zur Hebamme und bittet sie um ihre Hilfe. Viele der alten Hebammen sind auch curanderas. Sie machen bei der Schwangeren eine Pulsdiagnostik. Dabei können sie den seelischen Zustand der Schwangeren und des Kindes spüren. Mit einem Kerzenritual und Gebeten nimmt die curandera nun Kontakt auf mit der Seele der Schwangeren und ihres Kindes. Sie bittet um Schutz für Mutter und Kind.

Wenn die curandera vor allem am Ende der Schwangerschaft fühlt, dass das Kind nicht richtig liegt, wird sie mittels Kräutertees, einer Drehung des Kindes von außen und Bittgebeten das Kind richtig im Geburtskanal positionieren.

Bei der Geburt kniet die Gebärende vor ihrem Mann, der auf einem Stuhl sitzt und sie hält.

Wenn dann das Kind kommt, kniet sich die Hebamme hinter die Gebärende und nimmt das Kind in Empfang. Die Gebärende bleibt während der ganzen Geburt mit Rock und Bluse bekleidet, lediglich Beengendes hat sie abgelegt.

Die Hebamme macht zu keinem Zeitpunkt der Schwangerschaft oder der Geburt eine vaginale Untersuchung.

Was ist Aberglaube und was nutzt ein Blick über den Tellerrand

Bei den Veranstaltungen 2006 stießen die Berichte der curandera Margareta immer wieder auf ungläubiges Staunen:

Wie kann eine Geburt gut verlaufen, ohne dass vorher ultrageschallt wird, ohne dass vaginal untersucht wird, ohne dass Geräte und Apparate Sicherheit schaffen? Sind denn die Bitrituale, die die Seele des Ungeborenen und der Mutter göttlichem Schutz unterstellen, nicht der reine Humbug? Irritiert waren die Zuhörer/innen auch dadurch, dass bei den Bitritualen Eier, Hühner und Limonaden als Opfertgaben eine Rolle spielen.

Die curanderas konnten umgekehrt die Zweifel der Zuhörer/innen daran, ob es eine göttliche Macht gibt, die uns Menschen beisteht, gar nicht verstehen.

So staunten wir übereinander - und über uns selbst, weil sich durch die Sicht von außen der Blick auf die eigene für selbstverständlich gehaltene Kultur relativierte.

*Die alten Maya Priester-Heiler, unsere Großväter,
wünschten sich, dass ihr Wissen nicht verloren ginge.
Sie lehrten uns in unseren Träumen die Fähigkeit des Heilens.
Die Krankheit ist Resultat eines Verhaltens,
das nicht mit den Regeln der Gemeinschaft zu vereinbaren ist.
Die Seele löst sich vom Körper, sie entfernt sich,
und oftmals verliert sie sich an den heiligen Orten.
In dieser unsichtbaren Welt bewohnt von Lebewesen,
die sich von den Menschen sehr unterscheiden;
an diesen Orten wird sie gefangen genommen.
Quelle: Veröffentlichung von OMIECH*

Gesundheitspolitische Dimension

Bei einer Geburt, aber auch bei jeder Behandlung eines kranken Menschen, ist in der indigenen Medizin das Gebet für die Seele der/s Patient/in oder der Gebärenden die Hauptsache. "Es ist ganz wichtig, dass die Seele sich nicht verirrt, dass sie geschützt wird", berichten die curanderas.

Ich kann mir gut vorstellen, mit welcher ganz anderen Kraft eine werdende Mutter sich dem Gebären widmet, wenn sie sich sicher und geborgen fühlt und die Zuversicht hat, dass auch die göttliche Macht ihr beisteht.

Eine Kaiserschnittquote in Deutschland sagt viel darüber aus, wie hier versucht wird, solche existenziellen Situationen im Leben zu beherrschen. Die Zahl steigt kontinuierlich, wird 2007 bei fast 30% liegen, wobei die sog. "Wunschsectio" immer mehr zunimmt. Mal abgesehen davon, dass dieser große Anteil an Eingriffen durchaus Folgen für Mutter und Kind hat – und zwar sowohl körperlich als auch seelisch – ist dieser medizinische Umgang in vielen Fällen keine Hilfe und Unterstützung für das Gesundwerden.

Ich habe in meiner Praxiszeit viel mit an Brustkrebs erkrankten Frauen zu tun gehabt. Deswegen bin ich mir sicher, würde ihnen und ihrer Seele mehr Beistand gegeben statt sie – wie es heute Realität ist – dem Schock der Diagnose und den Traumen durch schulmedizinische Therapien praktisch ohne Unterstützung auszusetzen, wäre der Heilungsverlauf für sehr viel mehr Frauen besser.

Als Heilpraktikerinnen wissen wir um die Zusammenhänge zwischen Körper, Geist und Seele. Aber wir kommen nun mal aus einer sehr leistungsorientierten und einer Welt, in der fast alles Ware ist. Selbst als Kritikerinnen dieser gesellschaftlichen Struktur unterliegen wir zumindest in unserem Unterbewusstsein den hier herrschenden Werten, Normen und Vorstellungen. Wir haben so wenig Glaube und so wenig Vertrauen in eine höhere kosmische Ordnung, wir misstrauen im Grunde den energetischen Prozessen des Lebendigen und benötigen deshalb Sicherheit durch Apparate und Kontrollen.

In den Veranstaltungen mit den curanderas ist dieser Unterschied fühlbar geworden. Wie kann es einen sicheren Schwangerschaftsverlauf geben ohne Ultraschall, ohne vaginale Untersuchung, ohne ständig die Eisenwerte und andere Blutwerte der Schwangeren zu kontrollieren und mit Medikamenten einzuwirken? Wie eine sichere Geburt ohne Wehenschreiber, Periduralanästhesie und Kaiserschnitt?

In der Geburtshilfe und erst recht bei schweren Erkrankungen klammern sich die meisten Menschen hier lange an die Heilversprechen der Apparatedizin. Um die Seele der Erkrankten wird sich wenig gekümmert, wenn überhaupt nur am Rande. Dabei hat sich in neueren Fachrichtungen wie der Psychoneuroimmunologie auch in der Schulmedizin bei uns herausgestellt, dass die Fähigkeit unseres Immunsystems ganz direkt mit dem Befinden unserer Seele zu tun hat: dass z.B. verdrängte Traumata (eine verirrte Seele) krank machen können - so krank, dass wir dran sterben können.

Was für die Schulmedizin eine Neuerung scheint, ist für die Maya altes Wissen und auch in anderen Kulturen gab und gibt es dieses Bewusstsein - auch bei unseren europäischen Ahn/innen.

Biopiraterie

Bei aller Wissenschafts- und Kulturkritik geht es aber nicht nur darum, indigenes Wissen zu verbreiten, sondern auch zu schützen - und ebenso die Natur.

Vor allem das Gebiet im Süden von Mexiko (Chiapas) gehört mit der Pflanzen- und Tierwelt zu den artenreichsten der Welt. Vor allem bei den indigenen Völkern gibt es dort ein ungeheures Wissen über die Heilwirkung dieser Pflanzen und Tiere.

Diese Tatsache haben die Multis längst erkannt. Immer auf der Suche nach Neuem, was auf diesem Planeten in Geld verwandelt werden kann, sind die Pharmakonzerne seit den 90er Jahren auf der Jagd nach dem indigenen Heilwissen und den natürlichen Ressourcen, die sie – alsbald patentiert – zu ihrem Besitz machen.

Schon das widerspricht jeglichem Denken der Indigenas: Pflanzen – ihre heiligen Pflanzen – in Monokulturen anzubauen und zu einer Ware zu machen ist jenseits der Vorstellungswelt der indianischen curanderas. Aber die Inbesitznahme dieses indigenen Wissens hat schon lange begonnen.

OMIECH hat sich mit vielen anderen zusammengeschlossen in der Organisation COMPICH, um diese Vereinnahmung und den Raub verhindern zu können. Ein wichtiger Grund für eine erneute Reise der OMIECH Frauen nach Deutschland wäre also auch, sie in ihrem Kampf gegen die Biopiraterie, an der auch deutsche Firmen teilnehmen, zu unterstützen.

Ich persönlich glaube auch nicht, dass wir uns der Pflanzen anderer Kontinente bemächtigen müssen, um hier Krankheiten wie z.B. Krebs besser heilen zu können. Diese Sichtweise geht ausschließlich von einer materialistischen Denkweise der Erkrankung und ihrer Behandlung aus. Dass eine Kranke hier viel mehr seelischen Beistand benötigt und die Heilwirkung hier gewachsener Pflanzen, diese Erfahrung werden viele Kolleginnen mit mir teilen.

Warum eine erneute Einladung der Frauen von OMIECH

Der direkte Kontakt und Austausch mit einer anderen Welt der Frauenheilkunde, am besten mit den Frauen, die diese andere Medizin authentisch praktizieren, kann im wahrsten Sinne des Wortes für uns inspirierend sein. Die sinnliche Wahrnehmung einer solchen ganz anderen Haltung zu den existenziellen Fragen des Lebens und des Todes, die spirituelle Verbundenheit der curanderas / curanderos und ihrer Patienten/innen zu erkennen, kann uns helfen, unseren Blick zu erweitern und die Fragwürdigkeit der Heilversprechen des hiesigen Medizinapparats zu spüren.

Wir können unseren Blick auch erweitern, indem wir reisen und die Heiler/innen in allen Kontinenten besuchen. Aber wir lassen auf diese Weise das Armutsgefälle mit all seinen Folgen unberührt. Mit den finanziellen Ressourcen, die beispielsweise die mexikanischen curanderas haben, sind sie niemals imstande hierher zu reisen. Außerdem haben sie es nicht in der Hand, ob und wer sie in Mexiko besucht.

Als wir vom FFGZ sie damals fragten, ob sie sich vorstellen können, hierher zu reisen, sagte die curandera Margareta: "Jetzt ist es an der Zeit, dass auch wir dorthin reisen, woher unsere Besucher/innen kommen."

Die indigenen Völker gehören in Mexiko und überall meist zu den Ärmsten der Armen. Sie sind, so auch in Chiapas, der Willkür der jeweiligen herrschenden Schicht oft in sehr brutaler Weise ausgeliefert.

Ein direkter Kontakt von uns zu den dort lebenden Frauen – für mich: zu unseren indigenen Schwestern – ist auch ein Schutz für sie und ihre Arbeit.

Bei dem Besuch 2006 haben wir bei allen Veranstaltungen sehr erfolgreich um Spenden gebeten.

Zum einen braucht es finanzielle Mittel, um Wissen festzuhalten und zu verbreiten. So wurde z.B. eine Digitalkamera angeschafft und heute sind in ihren neueren Informationsheften gute Farbfotos der Pflanzen zu sehen.

Zum anderen ist grundlegend dafür die Absicherung der ökonomischen Situation der Frauen bei sich Zuhause.

All das können wir unterstützen, in dem wir sie hierher einladen und sie für das, was sie uns lehren bezahlen.

Ich schreibe diesen Artikel in der Fachzeitschrift LACHESIS nicht nur, um anderen Kolleginnen von meinen / unseren Erfahrungen mit dem Besuch der Frauen von OMIECH zu berichten. Ich möchte dafür werben, dass es zu einem erneuten Besuch von ihnen hier nach Deutschland kommt. Es wäre ganz wunderbar, wenn aus einem viel größeren Frauenzusammenhang als es das Stuttgarter FFGZ ist, noch mal ein solcher Austausch organisiert wird und sich die Beziehungen zueinander verbreitern auf viel mehr Frauen hier. Schon 2006 hat sich im Lauf der Realisierung des Projekts so viel an neuen Kontakten und Beziehungen entwickelt, dass ich mir sicher bin, dass es für uns LACHESIS-Frauen nur ein Gewinn bedeuten kann, die curanderas aus Mexiko noch einmal einzuladen.

Es wäre wunderbar, wenn z.B. LACHESIS e.V. als Berufsverband – LACHESIS-Frauen – zusammen mit anderen Verbänden, Projekten, Organisationen eine Einladung in einem noch größeren Rahmen wagen würden, damit noch mehr ihre Erfahrungen hier mit den curanderas machen könnten.

Informationen

OMIECH

www.medicinamaya.org

omiech@prodigynet.mx

FFGZ Stuttgart

www.ffgzstuttgart.de

www.wikipedia.org/wiki/Kaiserschnitt

Quelle: Statistisches Bundesamt

Copyright Copyright □ Fotos Doris Braune / Broschüre OMIECH